

Die Geschichte lehrt

Die W.-I.-Lenin-Mittelschule Nr. 8 wird im nächsten Jahr hundert Jahre alt und schon heute bereitet man sich hier auf dieses Jubiläum vor.

Vor fünfzehn Jahren fand Galina Konstantinowna Swonowa, Direktorin unserer Schule, im Gebietsarchiv ein Buch, das aus dem Jahr 1912 datiert und von General A. N. Dobrosmyslow verfaßt ist. In diesem Buch, das dem damaligen Gebiet Syr-Darja gewidmet ist, wird unter anderem eine Kirchenschule mit einer Klasse erwähnt, die 1879 in Tschimkent gegründet wurde. 1909 bekam sie eine zweite Klasse hinzu. In beiden Klassen lernten damals 110 Schüler. Nach der Beschreibung der Schule und ihrer Lage schloß Galina Konstantinowna, daß es dieselbe Schule gewesen sein mußte, in der wir heute lernen. In der Schule selbst gab es keine Dokumente, die diese Vermutung bestätigen konnten.

Dann schalteten sich viele in die Sucharbeit ein. Im Stadtarchiv, im Taschkenter Archiv fanden wir Listen von ehemaligen Schülern und die Namen der Schulleiter noch aus vorrevolutionärer Zeit. Anhand dieser Listen fanden wir auch einige lebendige Zeugen. Olga Pawlowna Schablowskaja lernte in dieser Schule 1910-1911. A. M. Junowitsch lernte in einer Fachschule und ging an dieser, damals noch Kirchenschule, jeden Tag vorbei. Unsere Freude war groß, als diese und andere alte Leute in unsere Schule kamen, uns über die Schule erzählten und uns somit den Beweis lieferten, daß wir in unserer Sucharbeit die richtige Spur verfolgten.

1919 wurde der Schule der Name Belinski verliehen. Weiter ging die Suche floter voran, denn bereits in den ersten Jahren der Sowjetmacht wurde dem Archivwesen größere Aufmerksamkeit geschenkt als früher: das Volk schuf seine eigene Geschichte, und diese Geschichte mußte für die kommenden Generationen aufbewahrt werden. 1930 erhoben die Kulaken und Bais im Rayon Susak einen konterrevolutionären Aufstand. Dem Aufbruch der Kommunisten folgend,

zogen auch Fjodor Wassiljewitsch Klokow, der Schuldirektor, und Sacharow (sein Vorname ist unbekannt), der Lehrer für Gesellschaftskunde, in den Kampf zur Unterdrückung des Aufstandes. Sie ließen ihre Leben für die Festigung der Sowjetmacht in Mittelasien. Man brachte ihre verstümmelten Leichen mit einem Trauerzug in die Schule. Sie wurden im zentralen Park der Stadt beerdigt. An ihrem Grab brennt das ewige Feuer. Es gibt Straßen und Schulen in der Stadt, die ihre Namen tragen. Im Jahre 1931 bekam unsere Schule den Namen W. I. Lenins.

Allmählich wurde die Schule ausgebaut und erweitert. Zu W. I. Lenins 100. Geburtstag erhielt sie weitere acht Klassenzimmer, eine Aula, einen großartigen Sportkomplex und Lehrwerkstätten. Heute ist sie eine der größten und am besten eingerichteten Mittelschulen der Stadt.

Wir zählen unsere Abgänge seit 1923, weil die Lehranstalt 1919 in eine Schule zweiter Stufe verwandelt worden war. Im laufenden Jahr verließ der 56. Abgang die Schule. Das bedeutet etwa 3 500 junge Sowjetmenschen mit Mittelschulbildung.

Seit fünfzehn Jahren sind wir eine Sonderschule mit Englischunterricht von der zweiten Klasse an. Auch mehrere Fächer werden in englischer Sprache unterrichtet.

An der Entwicklung der Schule sehen wir Schüler wie auch unsere Eltern deutlich den großen Weg, den das ganze Land auf dem Gebiet des kulturellen Aufbaus, der Volksbildung, zurückgelegt hat. Deshalb ist auch unsere Sucharbeit so interessant, so aufschlußreich für unsere Schülergeneration.

Swetlana SEROSCHTANOWA, 10. Kl.
Swetlana KUHN, 6. Kl.
Ira REJBARAK, 8. Kl.

Tschimkent

Heinrich SCHNEIDER

Gänselchen

Gänse schnattern: „Ga, ga, ga!“ Mutter fragt: „Sind alle da? Hurlig, Lenchen, nachgezählt, ob da nicht ein Kleines fehlt!“

„Mutter, ja, es sind nur zehn, laß mich eiligst suchen gehn!“ An dem Teich, im Wassergras schimmert, rudert, blubbert

was, plötzlich schießt ein Habicht nieder, buscht erboost sein Halsgefieder, will das Gänsehen schon erfassen,

muß es aber gehen lassen, denn das Lenchen ist zu nah: „Wagehals, was machst du da? Siehst du nicht den Habicht dort?“

Schnell, ja schneller mach dich fort!“

Für den jungen Gänserich klingt das ziemlich ärgerlich: „Bin ich wohl ein Muttersöhnchen? — Geh nicht mit dir, Gänselchen!“

Sweta Gies lernt in der 5. Klasse der Mittelschule Poltawka, Rayon Atbassar, Gebiet Zelinograd. Wie im vorigen Schuljahr bekommt sie auch in diesem nur Fünfen. Sie hat auch genug Zeit für gesellschaftliche Arbeit und der Mutter hilft sie gern zu Hause.

Foto: Georg MUHLBERGER

Alexander BRETTMANN

Aber jetzt

Schokoladebraun gebrannt wurden wir am Badestrand. Wir durchleiten Wädes Seen, kletterten auf Bergeshöh'n, und der beerenreiche Wald lockte uns zum Aufenthalt. Aber jetzt in hellen Klassen lernen wir mit Lust und Fleiß, weil des Aufbaus große Straßen den nur rufen, der viel weiß.



Hier klingt Musik

Das neue Schuljahr begann für die Kinder unseres Dorfes Pawlowka, Gebiet Zelinograd, mit einem freudigen Ereignis: bei uns wurde eine Kindermusikschule eröffnet.

Die Kinder werden Klavier, Akkordeon und Bajan spielen lernen. Alle Bewerber bestanden auch Prüfungen, in denen sie ihre musikalischen Fähigkeiten zeigen mußten. Nun hat der Unterricht begonnen. Die Mädchen und Jungen machen sich vorläufig mit

den Musikinstrumenten bekannt. Da gibt es unerwartet viel Interessantes. Sie berühren noch mit Ehrfurcht die schwarzen und weißen Tasten am Klavier, hören aufmerksam den Erklärungen des Musiklehrers zu. Sie haben sich noch nicht an das Notentext gewöhnt. Aber unter ihren Mitschülern nennt man sie nicht anders als „Musikanten“.

Olga SANDER, Oberschülerin

Dem Vater ähneln

In diesem Sommer war ich schon das zweite Mal an den Erntearbeiten in unserem Kolchos beteiligt. Mein Vater ist ein geduldiger und tüchtiger Lehrmeister. Wenn er mich vorigen Sommer nur selten aus der Steuer der Kolchos herantief, so geschah das jetzt schon öfter.

Am letzten Tag der Erntearbeiten im Nachbarkolchos durfte ich schon völlig selbständig den Mähdrescher führen, der Vater hatte zu Hause zu tun. War ich stolz, der Mähdrescher, diese riesige

Maschine gehörte jeder Bewegung meiner Hand! An diesem Tag habe ich zusammen mit den erwachsenen Kombiführern ein ganzes Feld abgeerntet.

Jetzt hat das neue Schuljahr begonnen. Im Werkunterricht werden wir Schüler der neunten Klasse in der Reparaturwerkstatt unseres Kolchos „Put k Kommunismu“ arbeiten. Dort will ich den Mähdrescher noch besser kennenlernen.

Andrej TETZLAW
Gebiet Semipalatinsk

Miki sorgt für Brieffreund

Zwei 14jährige Schulmädchen suchen gleichaltrige Brieffreundin.

Hier ihre Adressen:
463004 K. Антобинск, ул. Горького, 99

Larissa BECH
464150 Антобинская область, с. Ленино, ул. Потемина, 25

Tanja BURNAJEW
Ich lebe in der schönen Stadt Balchasch, bin 16 Jahre alt und würde gerne mit Oberschülern im gleichen Alter in Briefwechsel treten.

Meine Anschrift:
472210 Дзержинская область, г. Балхаш-10, дом 50, кв. 14

Vera RJASANZEWA

„Wir gehen heim!“ riefen die Mädchen.

Die freche Dina sagte: „Wer weiß, ob er nicht schon heim gelaufen ist. Hat die Wolke gesehen und ist ausgeputzt, so'n Städtscher.“ Schon prasselte es von oben, und die Kinder liefen was Regen auf die Blätter nieder-rauschte: „Ich bin hier geboren!“ — sagte sich Emil mit leichtem Sinn. Je weiter, desto düsterer wurde es aber. Wer wird schon vor so was zurückschrecken? Nur kühn voran, wie es einem tüchtigen Jungen zusteht!



Foto: J. Osterle

Der Raum wurde enger. An einer Stelle hing das Gestein so tief herab, daß Emil sich gehörig ducken mußte, um durchzuschlüpfen. Nun war es völlig dunkel, er tastete sich vorsichtig weiter. Der Boden war uneben, die Füße stießen an Geröll. Er hob einen Stein auf, der war feucht und kalt. Emil warf ihn voraus, das gab einen dumpfen Laut. Die Wand fühlte sich wie ein zersplitterter Felsblock an. Obwohl ihn Unruhe befiel, hoffte er doch, bald in einen weiten runden Saal zu gelangen, wo Eiszapfen oder Kalkgebilde farbenprächtig schillern. Eine Weile stieg er an, wie wenn man einen Hügel besteigt, dann wieder gings bergab, tiefer, tiefer. Sollte er weitergehen. Ihn überkam ernsthafte Bedenken. Vielleicht lieber umkehren? Aber wird er denselben Weg finden, der ihn hergeführt hat? Emil erinnerte sich, daß es in Höhlen verschiedene Abzweigungen und Gänge gibt. Wie leicht konnte er auf einen Irrweg geraten. Da wurde es ihm auf einmal gruselig. Vielleicht hat er sich schon in dem Gewirr der Gänge verirrt?

Dominik HOLLMANN

Emils Abenteuer

wird er, für alle unerwartet, im Sprung herabgehüpft. Was werden die überrascht sein!

Dina suchte wirklich lange, rief, Emil solle sich melden. Dann sagte sie trotzig: „El bleib, wo du bist.“ Sie mußte wieder „zähllein“. Sie dachte sich immer neue Zahlreime aus. Auch diesmal.

Eins, zwei — Lorelei, drei, vier — Trampeltier, fünf, sechs — überacks, sieben, acht — daß es kracht, neun, zehn — Kieselstein.

Emil hatte sich auf seinem Bergabsatz umgeschaut, da war ein dichter, sehr verzweigter Busch. Was ist dahinter? Oh — ein großes, großes Loch in der Wand, man könnte mit einem Traktor hineinfahren. War das nicht eine Höhle? Emil hatte schon manches von Höhlen gelesen, aber

noch nie eine gesehen. Das ist ja wunderbar! Sehr interessant. In Höhlen findet man ja allerhand seltene Dinge — erinnerte er sich. Prachtvolle Hallen und Säle also es da geben, reiche Verzierungen und altertümliche Gemälde an den Wänden.

Indessen plumpsten einzelne schwere Tropfen in den Sand. „S gib Regen!“ schrie Wowa. Über dem breiten Strom stieg eine dunkle Wolke auf. Sie hatte bereits die Sonne verschluckt. Die breite Wasserfläche kräuselte sich wie ein Lämmerfell und die Wellen plätscherten rauschend in den Uferstrand. Die Tropfen fielen schon dichter. „Los, heim, sonst werden wir patschnaß.“

„Aber Emil!“ sagte Malchen und in ihren Augen lag Besorgnis. „Emi-ill!“ schrie Wowa, dann auch Gena und Andrej,

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Spaß am sonnigen Tag

Das Wetter ist herrlich. Auf dem Platz vor dem Rayonpartei-Komitee Kijma versammelten sich Schüler, Lehrer, Eltern. Die Mädchen und Jungen legten ihre Schultaschen beiseite, nahmen Farbkreide, jeder suchte sich einen Platz auf dem Asphalt aus, und es ging los.

So begann der Wettbewerb zwischen den Schülern der 1.-7. Klassen der Mittelschule Nr. 2. Diesen Wettbewerb widmeten sie dem 60jährigen Jubiläum des Leninschen Komsomol.

Auf dem Asphalt entstanden verschiedene Bilder. Einer zeichnete eine Kombi im Feld, der andere — Kinder am Lagerfeuer, der dritte — Grenzsoldaten. Es

versammelten sich immer mehr Zuschauer und niemand blieb teilnahmslos. Marina Malikowa aus der 6. „A“ zeichnete ein Raumschiff mit Kosmonauten im Weltall. Auf dem Raumschiff leuchtete ein roter Stern und die Buchstaben „UdSSR“. Andrej Bindewald aus der 5. „A“ nannte sein Bild „Die Kasachstaner Milliarde“, er will auch einmal eine Kombi lenken.

Unter anhaltendem Applaus wurden die Sieger genannt. Doch dieser Applaus galt auch allen Teilnehmern des Wettbewerbs.

Olga WERWEIN,
Oberschülerin
Gebiet Turgai

Vorbei ist der Sommer mit den interessantesten Tagen in der Pionierlager, mit frohen Wanderungen und Reisen, mit Lagerfeuer und Lied. Die Mädchen und Jungen aus der W.-I.-Lenin-Schule in Schortandy, Gebiet Zelinograd, haben vieles in den Sommerferien erfahren und erlebt. Sie haben im Schulgarten gearbeitet. Herbariummaterial gesammelt und viele andere interessante Vorhaben vollbracht. Jetzt erzählen sie davon in ihren Aufsätzen, während der Pionierabende und natürlich in Pausen zwischen den Unterrichtsstunden.

Unser Bild: Tanja Jeskowa, Irina Schramm und Jura Bokajew gelten unter ihren Mitschülern als echte Pilzkenner. Auch diesmal hatten sie Glück.

Rätselhafter Nestling

Elli und Otto streuten jeden Morgen und jeden Abend Brotkrümchen neben der Treppe ihres Sommerhauses am Waldrand hin. Dann versteckten sie sich hinter den Büschen und von dort aus beobachteten sie die Vögel, die zu ihrem Frühstück und Abendbrot angefliegen kamen.

Schon einige Tage kam auch ein kleines Vögelchen, dem ein großer Nestling folgte, fast so groß wie eine Taube. Sein graues Federkleid war weiß betupft. Auf der Brust waren die Tüpfelchen etwas kleiner. Der Nestling und die kleine Vogelmutter waren unzertrennlich. Während sie emsig die Brotkrümchen aufpickte, wackelte ihr der Nestling unbeholfen nach. Doch gewöhnlich saß er still auf einem Platz und wartete, bis ihm die kleine Mutter das Essen in den Schnabel steckte. So fütterte sie ihren großen Zögling. Wenn die Brotkrümchen alle waren, flog sie wieder auf Futtersuche.

Bald verlor der Vogel die Geduld und begann zuerst auf einen Baumstumpf und dann auf den anderen zu hüpfen. Er versuchte hochzufliegen, erreichte aber nur den unteren Ast einer Kiefer, dann flog er auf einen anderen. Diese Loungen gefielen ihm wahrscheinlich.

Wenn der Vogel auf einen Baum flog, krächzte er leise: „Zi-rk, zi-rk, zi-rk!“ Durch diesen Ruf fand ihn seine Mutter immer wieder und steckte ihm das Essen in seinen Riesenschnabel, dann flog sie wieder weg. Und so sorgte die fleißige Kleine den ganzen lieben Tag für ihr gefräßiges Riesenkind.

„Frist sie denn selbst nie?“ Elli tat die arme Mutter leid. „Vielleicht frisst sie auch ein paar Käfer im Wald, sonst würde sie es gar nicht schaffen, so viel zu fliegen“, meinte Otto überlegend.

Es vergingen zwei Tage, inzwischen hatte der Nestling immer höher aufzufliegen gelernt. Und am vierten Tag flog er schon ganz gut von einer Kiefer zur anderen, aber die Mutter fütterte ihn immer noch.

Am fünften Tag streuten die Kinder in ihrem Hof ziemlich große Brotstückchen hin. Der Nestling saß wieder ganz allein und wartete auf seine Mutter. Er pickte einmal ein Stückchen an, dann hob er den Kopf und drehte ihn einmalmal irgendwie seltsam, wobei er die Brotbrocken herunterzuschlucken versuchte, es gelang ihm endlich. Am nächsten Tag pickte er schon mit besondrer Gier, und die Kinder streuten ihm dreimal hin. Am siebenten Morgen sahen Elli und Otto die beiden Vögel nebeneinander sitzen und eifrig picken. Als sie satt waren, flogen sie in den Wald. Seitdem ist die seltsame Familie nie mehr zu den Kindern in den Hof gekommen.

Was war der Nestling für ein Vogel?

(Fortsetzung folgt)

Alex REMBES

Leonid BRESHNEW

WIEDERGEURT ВОСПОЖИЕНИЕ

13. Folge und Schluß

Er arbeitete bei uns in einem großen Stadtbezirk mit mehreren Hochschulen, und die Wiederherstellung des Studentenpalastes z. B. war seine Idee. Also, Milronows Reden auf unseren Konferenzen zeichneten sich ebenfalls durch Kühnheit, durch Schärfe in der Fragestellung aus. Und wenn er von Mängeln in der Arbeit des Stadtkomitees oder des Gebietskomitees sprach, dann nicht diplomatisch verkläuelt, er suchte nicht nach eleganten Formulierungen, sondern nannte konkret die Funktionen, darunter auch mich, beim Namen.

Was soll man dazu sagen? Ich hörte derartige Reden, und mir schien, als wären sie nicht in allem gerechtfertigt, hatte ich doch selber vom ersten Tage an diese Fragen gestellt und das gleiche angestrebt, wie die Redner forderten. Aber, so dachte ich, wenn sie davon sprechen, habe ich es wohl noch nicht durchgeführt. Von anderen Warte ich wieder sagen, freundschaftlich — in Dnepropetrowsk ebenso wie später in Moskau, als Nikolai Romanowitsch zur Arbeit in den Apparat des ZK der KPUSU berufen worden war — bis zu seinem tragischen Tod bei einem Flugzeugunglück.

Jetzt will ich (nach dem Stenogramm) wiedergeben, was als Antwort auf Kritik beispielsweise auf der Gebietspartei-Konferenz 1948 gesagt wurde:

„Gen. Breschnew: Ich habe mir alle Reden genau angehört, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich sage, daß die Kritik diesem oder jenem Funktionär, diesem oder jenem Genossen unserer Gebietsparteiorganisation peinlich gewesen ist. Ich muß sagen, daß ich diese Kritik in vielen Fällen auf mich bezogen und mir zu Herzen genommen habe, aber wir müssen aus dieser Kritik Schlußfolgerungen für uns ziehen. Bei uns Bolschewiki muß diese Unzufriedenheit, diese innere Unruhe wiederum Initiative,

Energie in der Arbeit und das Streben auslösen, die hier kritisierten Mängel so schnell wie möglich zu beheben. Ich persönlich ziehe für mich nur einen solchen Schluß.“

Man soll nicht glauben, daß reichliche kritische Bemerkungen von einem schlechten Stand der Dinge zeugen. Gerade umgekehrt: Je mehr offene, öffentliche Kritik, desto besser ist die Sachlage. Die Werktätigen des Raumes Dnepropetrowsk hatten den vierten Fünfjahrplan zur Wiederherstellung und Weiterentwicklung der Volkswirtschaft erfolgreich erfüllt. Die Aussaatflächen in unserem Gebiet waren größer als vor dem Krieg. Das Petrowski, das Dzerzjinski-Werk und viele andere Betriebe hatten den Vorkriegsstand der Produktion ebenfalls überschritten. Die Schächte von Kriwol Rog und Nikopol waren wiederhergestellt und versorgten die Hüttenindustrie des Südens und des Zentrums des Landes mit Erzen. Die Wunden, die der schwerste der Kriege dem Industrieviertel am Dnepr geschlagen hatte, waren geheilt.

Die Etappe der Wiedergeburt der Volkswirtschaft hatten wir, so kann man wohl sagen, im Jahre 1950 abgeschlossen. Zu der Liste der Aufgaben des 1. Sekretärs des Gebietskomitees, die keineswegs kürzer wurde, waren neue interessante hinzugekommen. Ich erinnere mich, daß bei mir die Schauspieler des Schwetschenko-Theaters bis zwei Uhr nachts saßen. Sie erklärten, weshalb die Klassik nicht auf ihrem Spielplan steht, beklagten sich, daß es mit den Dekorationen schlecht bestellt ist, daß Kostüme fehlen, und für alles mußte man Verständnis aufbringen und ihnen behilflich sein. Im Jahre 1949 wurden bei uns die Unionswettbewerbe im Wassersport veranstaltet, sie bereiteten uns ebenfalls viel Sorgen, aber derartige Sorgen — ich würde sagen — bedrückten nicht, sondern erfruchten vielmehr. Das bedeutete doch: Die Zeit dafür war gekommen, und die Menschen fühlten sich zur Kultur, Kunst, zum Sport hingezogen — das war auch ein Beweis für die Wiedergeburt. Wenn ich freie Stunden hatte, fuhr ich gelegentlich selbst in das Stadion. Besonders Interesse fand ich die Spiele der alten Rivalen, der Fußballmannschaften aus Saporschje und Dnepropetrowsk — „Metallurg“ und „Stahl“. Und, ehrlich gesagt, ich drückte für die eine wie für die andere den Daumen.

In meinem Kabinett erschienen immer häufiger Architekten mit ihren Projektierungunterlagen, Maler mit Entwürfen, Laientänztrennsreuer, Hochschulrektoren, Meister des Sports, Wissenschaftler, Pädagogen, Ärzte. Ich fügte dem hinzu, daß ich zu jener Zeit eine Begegnung mit Kle-

ment Gottwald, dem hervorragenden Führer der tschechoslowakischen Kommunisten, hatte. Mehrere Stunden verbrachten wir in einer kameradschaftlichen Atmosphäre; er berichtete über die Pläne für die Entwicklung der sozialistischen Tschechoslowakei im Hinblick auf die Vertiefung der Freundschaft zwischen unseren Völkern, erinnerte mich, wie ich an der Befreiung Prags teilgenommen hatte.

Heute gehören derartige Begegnungen — mit den Freunden aus den sozialistischen Ländern, mit Gästen aus den Entwicklungsländern und mit Vertretern der kapitalistischen Staaten — zunehmend zur Praxis der Leiter der Gebietspartei-Komitees, und sie selbst fahren immer häufiger ins Ausland, was ihre Arbeit noch wichtiger für die Partei und das Land macht. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie vieles vom 1. Sekretär eines Gebietskomitees abhängt, was das für eine vielschichtige, schwierige und, ich möchte sagen, verantwortungsvolle Funktion in unserer Partei ist.

Blicke ich auf meinen Weg zurück, erinnere ich mich an die Jahre, die ich voll und ganz dem Dneprbecken gewidmet habe, so kann ich sagen, daß ich damals zum zweitenmal in der herrlichen Region mächtiger Betriebe und blühender Fluren heimisch wurde. Es ist erfreulich, daß es mir beschieden war, mit den Arbeitern, Kolchosbauern, Bauschaffenden, Ingenieuren, Agronomen, Wissenschaftlern dieses reichen Landtrichters zusammenzuarbeiten.

„Wo zur Welt gekommen, da sollst du auch den Menschen frommen“, lautet ein russisches Sprichwort. Heute mag es überholt sein. Hunderttausende, ja Millionen sowjetischer Patrioten verlassen auf den Ruf der Partei hin ihre eigene Heimat, um aktiv an der Umgestaltung des Landes, am Aufbau des Kommunismus teilzunehmen. Und doppelt heimlich, auf besondere Weise teuer wird für sie der Landesteil, wo sie Schwierigkeiten überwinden und große Siege erringen, wo sie gearbeitet und wie es so heißt, Hand mit angelegt haben.

So bewundere ich auch, wenn ich Gelegenheit habe, in die heimatischen Gegenden zu kommen, nicht einfach die Schönheit der Dnepr-Ufer, sondern erinnere mich: Diese Straße wurde noch zu meinen Zeiten angelegt, und dieser Kulturpalast wurde während meines hierigen Aufenthaltes gebaut, und diese Betriebe, Kraftwerke, Gruben, diese städtischen Straßen und Kolchosdörfer — in ihnen liegt ein Teil meiner Arbeit, meiner Gedanken, meiner innersten Regungen und schlaflosen Nächte...

Ein Autograph von Friedrich Engels

Ein bisher unbekanntes Autograph von Friedrich Engels ist in Leningrad entdeckt worden. Es handelt sich um vier Textseiten in französischer Sprache. Nur ein Zitat in diesem Text ist in russischer Sprache geschrieben. Experten ermittelten, daß es sich bei dem Fund um eine Abschrift des marxistischen Artikels „Ein Brief an die Redaktion von Otetschewskij Sapisk“ handelt. Engels hatte den Brief geschrieben, um ihn an Vera Sassulitsch zu schicken. Der Brief an die Redaktion von Otetschewskij Sapisk“ erschien erst 1888 legal, zunächst die Zeitschrift „Juriditscheski Westnik“ in Petersburg. Das Autograph von Engels wurde aus zentraler Parteiarbeit des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPUSU übergeben. (TASS)

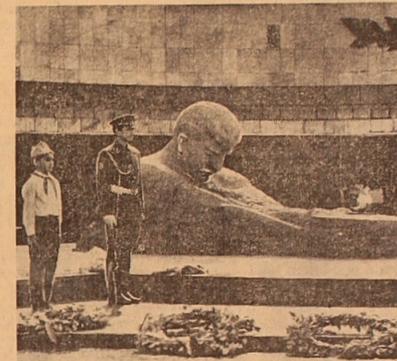


Foto: TASS

Von einer Stunde bis zur anderen

Wie gern sehen wir Kinder tanzen, singen und rezitieren, um so mehr wenn es meisterhaft tun. In Kotscheslaw gab es einen jungen Mann, dessen innigster Wunsch es war, einmal ein Kinderensemble für Gesang und Tanz zu gründen. In der Stadt gibt es eine Musikschule, einige Kulturpaläste und viele talentierte Kinder. Leonid Wajew, der Enthusiast, begann zu suchen. In Tatjana Michalowna Didikina fand er eine Gleichgesinnte.

Am 1. September 1977 erschien dann in der Gebietszeitschrift „Stepol Majak“ die Bekanntmachung, daß im Kulturpalast des Gerätebauwerks ein Ensemble für Kinder gegründet wird. Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren wurden zur Probe eingeladen. Die beiden Enthusiasten hatten einen blöhen Angst, daß keine Kinder kommen, denn es wurden schon mehrmals Chöre, Ensembles, Studios gegründet, die dann aus verschiedenen Gründen zerfielen. Aber es kamen 500 Jungen und Mädchen, kleine und große, mit Eltern, Großeltern, älteren Geschwister. Eine solide Kommission stellte die Kinder an zu singen, tanzen, lachen, gehen, hüpfen und noch vieles andere. Es blieben 50 Kinder, 18 mit guten Stimmen, sieben, die die kasachische Dombra spielen und die übrigen für das Tanzensemble.

Nun begann harte Arbeit. Dreimal in der Woche kamen die Sänger zu den Proben mit Tatjana Michalowna, Tonleiter und einige heterne Pionierlieder wurden geübt. Leonid Wassiljewitsch „qualte“ seine Zöglinge mit den einfachsten Tänzen und nur selten zeigte er einen richtigen Tanz. Es war langweilig, manche Kinder blieben es nicht aus, manche Eltern gaben die Hoff-

nung auf, die Kinder einmal auf der Bühne zu sehen. Inzwischen phantasierte der Bühnenbildner aus Alma-Ata Alexander Semisow an, die Kinder in den Probenräumen in großen Pionierzimmer, das für sie ausgestattet war, und die Sänger gruppierten sich am Klavier, wo die Konzertleiterin Swetlana, mit ihnen mehrere Stunden am Tag probe, während die anderen Pioniere spielten und badeten.



„Meine Jungen spielen natürlich auch gern Fußball, aber für einen Tänzer ist dieses Spiel gefährlich. Ich spiele mit ihnen einen leichteren Fußball, wobei die Füße heiß bleiben“, lacht Leonid.

„Und wir Sanger dürfen nicht bei der größten Hitze nur zehn Minuten baden, sonst bekommen wir Halsschmerzen“, fügt der Sologänger Andrejuscha Parchomenko, Vierklädler der Schule Nr. 1 hinzu.

„Ja, man muß auf so manches verzichten“, meint die elfjährige Tänzerin Inna Rerich solide.

„Die Leiter haben nicht nur ein gutes Ensemble, auch ein diszipliniertes Kinderkollektiv geschaffen. Um die Kinder aus verschiedenen Schulen einander näher zu bringen, machen sie mit ihnen Ausflüge nach Serenda, an die Seen von Borowoje.“

Im August hat das Ensemble seine Vorstellung für Einwohner von Petropawlowsk und Kustanai sowie die Lehrer Kotscheslaw während der Augustlehrerberatung gezeigt. Jetzt wird an einem neuen Programm gearbeitet. Es schaut in die Zukunft, dieses Kollektiv der Kleinen. Von Stunde zu Stunde, von Probe zu Probe wird auch ihre Meisterschaft wachsen.

Valentine TEICHREIB
Im Bild: Das Ensemble auf der Bühne des Kulturpalastes



Das zäh Pappel können weder im Sommer noch im Winter, während die Fröste etwas anhaben. Sie wächst und grünt jedes Jahr, raschelt mit ihrem zitternden Laub und ist schon mannshoch geworden. So mancher Vorbeifahrer wird wohl seinen Blick auf das zäh Bäumlchen richten und sich verwundert fragen: „Wer mag es hier gepflanzt haben?“

„Im Sowchos „Dalin“ lebte ein „bessener“ Mensch — der Forstwissenschaftler Wexschegonow. Die Ortsansässigen nannten ihn einfach Waldkötter. Ein angestammter Moskauer, Doktor der Agrarwissenschaften kam Wexschegonow mit seinen siebzehn Jahren in diesen Neulandsowchos und widmete sich hier dem Anpflanzen von feldschützenden Waldstreifen. Er wohnte in einem kleinen, in dichtem Grün liegenden Häuschen, und den ganzen Sommer verbrachte er in der Steppe, wo er seine Setzlinge pflanzte. In diese seine Schutzwaldstreifen, sie bereitet ihm Freude, aber auch viel Kummer.“

Ich traf mich oft mit Wexschegonow. Er war Korrespondent unserer Rayonzeitung und schrieb uns oft interessante, leidenschaft-

Im Zentrum der Hauptstadt Aserbaidschan, den Namen der 26 Bakur Kommissare führt, flackert im Wind am Mahmal das Ewige Feuer ihnen zu Ehren. Es erinnert an die flammenden Herzen der Revolutionäre, die ihr Leben für die Freiheit und das Glück des Volkes opferten haben. Kinder und graumlebte Veteranen, glückliche Neuwahlte und wißbegierige Touristen — alle kommen zum Mahmal. Hier werden neugeweihten

Pioniern Halstücher umgebunden und jungen Leuten Komsomolbücher überreicht, hier schwören junge Soldaten ihre Treue der Heimat.

Baku begeht den 60. Jahrestag der Hinrichtung der 26 Kommunisten, die von den Interwenten erschossen wurden.

Im Bild: Am Mahmal für die 26 Bakur Kommissare.

Wie werden Sie bedient?

Nach dem System «Rhythmus»

Den Hauptbetrieb „Rembinstroj“ kann man mit Recht einbilden, der besten im Bedienungssystem der Gebietsverwaltung für Dienstleistungswesen in Dshambul nennen. Sein Kollektiv hat etwa hundert Arten von Dienstleistungen in Reparatur von elektrischen Haushaltsgeräten, Fotoapparaten, im Anstreichen von PKWs und Motorrädern einbezogen. Die Arbeiter dieses Kollektivs sind bestrebt, den Stadt- und Dorfwohnern möglichst mehr gute Dienste zu leisten. Allein im Gebietszentrum funktionierten etwa vierzig Reparaturwerkstätten, wo Kühlschränke, Staubsauger, Uhren, Leder, Schmuck und Kurzwagen repariert werden. Solche Werkstätten sind in den Rayons Talas, Dshuwaly, Dshambul u. a. organisiert worden. Außerdem funktionieren zehn Wanderwerkstätten, die außer Städter auch Viehzüchter auf entlegenen Weideplätzen bedienen. Steht irgend eine komplizierte Reparatur bevor, wird sie im Hauptbetrieb vollzogen und dann dem Kunden zugestellt.

Es wächst nicht weit von der Brücke über das seltsame Steppenfeld der Shanypakka unmittelbar am Rand des Fahrdammes. Buchstäblich einige Zentimeter von ihm entfernt, sausen die Räder der Autos vorbei.

Der zäh Pappel können weder im Sommer noch im Winter, während die Fröste etwas anhaben. Sie wächst und grünt jedes Jahr, raschelt mit ihrem zitternden Laub und ist schon mannshoch geworden. So mancher Vorbeifahrer wird wohl seinen Blick auf das zäh Bäumlchen richten und sich verwundert fragen: „Wer mag es hier gepflanzt haben?“

Die Rationalisatoren des Betriebs haben einen Prüfstand für Kühlaggregate entwickelt und eingeführt. Wenn früher bei Störungen der ganze Küh-

lter und nach der Reparatur in die Wohnung des Bestellers zurückgeliefert. Die Reparatur wird hier mit Garantie vollzogen. Die Qualitätskontrolle nimmt das reparierte Haushaltsgerät vom Meister entgegen und übergibt es zusammen mit dem Garantieschein dem Kunden. Das Garantienotium nach der Reparatur ist für Kühlaggregate sechs Monate. Nach Aushandigung des Garantiescheins ist der Betrieb verpflichtet, im Verlaufe der Garantiefrist das Haushaltsgerät auf eigene Kosten zu reparieren.

Den Plan für 2 Jahre des 10. Planjahres hat das Betriebskollektiv um einen Monat vorfristig erfüllt und Produktion für 57 000 Rubel über den Plan hinaus geliefert. Der Besondere der Stadt und des Gebiets wurden im ersten Halbjahr J. über den Plan hinaus Dienste für 5 000 Rubel geleistet. Hier wird das sozialistische Wettbewerbsprinzip besonderer Aufmerksamkeit geschenkt. Alle Arbeiter und Meister übernahmen erhöhte Verpflichtungen. Das Fazit wird allmonatlich gezogen und kommt in die Leistungstafel jeder Abteilung. Der besten Abteilung werden die Rote Wanderfahne des Betriebs und Geldprämien überreicht. Den Bestabern die Rote Wimpel. Letztere wurden

den Meistern höchster Klasse Eduard Schneider, Erwin Stroch, Friedrich Schönbeck, Iwan Kotscher zugeschrieben.

Die Rationalisatoren des Betriebs haben einen Prüfstand für Kühlaggregate entwickelt und eingeführt. Wenn früher bei Störungen der ganze Küh-

lter und nach der Reparatur in die Wohnung des Bestellers zurückgeliefert. Die Reparatur wird hier mit Garantie vollzogen. Die Qualitätskontrolle nimmt das reparierte Haushaltsgerät vom Meister entgegen und übergibt es zusammen mit dem Garantieschein dem Kunden. Das Garantienotium nach der Reparatur ist für Kühlaggregate sechs Monate. Nach Aushandigung des Garantiescheins ist der Betrieb verpflichtet, im Verlaufe der Garantiefrist das Haushaltsgerät auf eigene Kosten zu reparieren.

Die Rationalisatoren des Betriebs haben einen Prüfstand für Kühlaggregate entwickelt und eingeführt. Wenn früher bei Störungen der ganze Küh-

schrank zur Reparaturwerkstatt gebracht werden müßte, so nehmen die Meister jetzt nur das Kühlaggregat. Nach der Reparatur selbst einen Begleitlettern des Bestellers gebracht und wieder eingebaut. Auch eine Anlage zum Anstreichen wurde eingerichtet.

Es wurden 12 Einzelnen neuer Ausrüstungen in die Produktion eingeführt, was die Qualität der Produktion erhöht.

Im Kollektiv gibt es viele Meister ihres Fachs. Das sind die Schleifer Iwan Maljalkin, Albert Rickerit, die Schlosser Gekhar Waldner, Anwar Michajmedschin und Nikolai Georgijadi, der Klempner Iwan Ponomarew.

Die besten Resultate im sozialistischen Wettbewerb erringen systematisch die Uhrmacher. Für die Erfolge und die aktive Teilnahme an der Gebietsausstellung wurde dem Kollektiv des Betriebs mit dem Diplom des Komitees der Gebietsausstellung ausgezeichnet.

Das Betriebskollektiv hat beschlossen, das Programm dreier Planjahre mit 2 Monaten Vorleistung zu erfüllen. Im laufenden Jahr sollen der Bevölkerung Dienstleistungen für 880 000 Rubel erwiesen werden — um 120 000 Rubel mehr als im Vorjahr.

Adam WOTSCHHEL,
Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Leonid BILL
Gebiet Turgal

Komsomollesungen

Das Komsomolkomitee des Bauraus „Kasmetallurgstroi“ leistet zur Zeit gemeinsam mit den Akteuren des Kulturhauses der Bauarbeiter eine zielbewusste politische Massenarbeit.

Dem rühmlichen 60. Jahrestag des Komsomol sind Filmlektionen, gesellschaftspolitische

Lesungen, „Der Leninische Komsomol — Helfer und Kampfer der Partei“ und andere Maßnahmen zugeachtet. Ein wichtiges Element in der Vorbereitungs der Ehrung des 60. Jahrestags des Leninischen Komsomol.

R. KOLESIKOWA
Temirtau

Redaktionskollegium
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift:
473027 Kasachskaja SPS, g. Selsiognrad,
Dom Sowetow, 7-ij etadz, «Frojindschaft»

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteur — 2-17-07, 2-06-49, Chef vom Dienst — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Parteipolitische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23, Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistiche Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbriele — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Buchhaltung — 2-79-84, Fernruf — 72.

KORRESPONDENTENBÜRO:
Alma-Ata, Tel. 44-83-30
Karaganda, Tel. 5-49-51-24
Dshambul, Tel. 5-19-02

«ФРОЙНДСЧАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника.

Типография издательства
Центрального орденов
Компартия Казахстана.
УН 00154 Заказ 8273